

Seh(n)süchte des Kindes. Medienwelt und Kinderwelt¹

1. *Grundlegende Ausgangsthese:* Die Religionspädagogik tut sich schwer, die Medienthematik in ihr religionspädagogisches Problembewußtsein zu integrieren und diese als ureigenste Herausforderung zu begreifen.

Ein Indiz dafür mag die Tagung des AfR-AKK-Kongreß 1994 sein, die unter dem Thema „Kindsein heute als religionspädagogische Herausforderung“ den Aspekt „Medien“ (bei insgesamt 5 Hauptreferaten und 12 verschiedenen Arbeitsgruppen) ausklammerte, obgleich man allenhalben von einer „Medienkindheit“ spricht.

2. *Grundlegende Ausgangsthese:* Medien in ihrer Omnipräsenz prägen unser und der Kinder Selbst- und Weltverständnis. Sie sind nicht nur tagtägliche Begleiter, sie bestimmen unseren Tagesablauf und sie diktieren unser Lebensgefühl. Medien haben als konstituierender Sozialisationsfaktor in allen (religiösen) Entwicklungsphasen und bei allen Vermittlungsbemühungen an prägendem Einfluß gewonnen.

Ein kurzer Blick in einen ganz normalen Tagesablauf mag dies illustrieren: Schon früh am Morgen weckt uns und die Kinder der Radiowecker, der uns auch gleich einen „Ohrwurm“ für den Vormittag aus der letzten Hitparade einimpft. Noch vor dem Verlassen des Hauses läuft das Frühstücksfernsehen so nebenbei, um mit den neuesten Schreckensmeldungen aus aller Welt zu konfrontieren. In der Schule werden die Unterrichtsstoffe häufig schon über „interessant“ aufbereitete AV-Medien präsentiert oder Medien sind selbst bereits aktiver Unterrichtsgegenstand, wie bei der Computertechnik. Die nachmittägliche Freizeitgestaltung ist besonders für Kinder und Jugendliche weitgehend durch Medien geprägt. Radio, CD-Player, Schallplattenspieler, Video- und Computerspiele oder das Fernsehen wechseln sich gegenseitig ab. Als Betthupferl bietet sich je nach Alter der Videorecorder oder die Kinderstunde der Privatsender an, die so gegen 15.00 Uhr beginnt und mit den Nachrichten noch lange nicht enden muß.

3. *Grundlegende Ausgangsthese:* Die Sehnsüchte der Kinder finden in den vielfältigen Veränderungen der gesellschaftlichen und familiären Strukturen häufig keine Erfüllungsmöglichkeiten mehr. Sie werden daher gleichsam auf die Mattscheibe projiziert und äußern sich dann in einer beinahe unstillbaren Sehnsucht der Kinder. Medien geben uns einen direkten Zugang zu den Lebens-Vorstellungen und Lebens-Einstellungen der Rezipienten. Sie zeigen uns, was die Menschen-Kinder unserer Zeit beschäftigt und umtreibt, was sie erhoffen, wonach sie sich sehnen. Die Sehnsüchte unserer Kinder spiegeln

¹Thesenpapier zum AfR-AKK-Kongreß 1994 in Leitershofen „Kindsein heute als religionspädagogische Herausforderung“, Arbeitsgruppe 3: Kindliche Freizeit – Vermarktung und Fremdbestimmung?

etwas von ihren Ängsten, Hoffnungen und Befürchtungen und Wünschen wieder; sie verraten uns etwas über ihre Sehnsüchte.²

Exemplarische Thesen: Seh(n)süchte des Kindes in der Familienwelt

1. Kinder sehnen sich nach emotionaler Nähe und Zuwendung. Zu Zeiten der Großfamilie vermochte dies auch die Großmutter zu gewähren. Heute greifen Kinder auf die Medien zurück, wenn die Eltern keine Zeit für sie haben. In der Kleinstfamilie gibt es keine Ausweichmöglichkeit. Ein Neunjähriger hat dies bei einer von Werner Glogauer durchgeführten Studie auf den Punkt gebracht: „Der Fernseher ist mein bester Freund.“³

2. In früheren Jahren eignete sich das Kind die Struktur der Gesellschaft und der Welt, ausgehend vom gesicherten Nest der Familie, gleichsam in konzentrischen Kreisen an. Das Heraustreten aus der Familie war direkt abhängig vom Alter des Kindes und es bezog sich lange Zeit beinahe ausschließlich auf den Nahbereich des Kindes. Mit jedem Schritt aus der Familie heraus, in den Kindergarten, in die Schule, in den Beruf, in die Ehe eignete sich das „Kind“ – zumeist mit Hilfe der Eltern u.a. – einen neuen Lebensraum an.

Spätestens mit dem Medienzeitalter wandelt sich diese Aneignungsstruktur gänzlich, wobei andere Faktoren (s.o.) diesen Prozeß unterstützen. Das Kind ist heute von Kindesbeinen an eigentlich allen gesellschaftlichen, sozialpolitischen und persönlichkeitspezifischen Aspekten des gesamten Lebens über das Medium Fernsehen ausgesetzt. Es fehlt ein langsam sich erweiternder Horizont gesellschaftlicher Wirklichkeit; und das Kind ist meist alleine, ohne elterliche Stütze einem „global village“ ausgesetzt. Es schwimmt von Anfang an hilflos in einer unübersichtlichen Bilderflut-Gesellschaft.

3. Die Medien, die unsere Erde zu einem „globalen Dorf“ machen, haben allerdings keinen Ortsmittelpunkt mehr, den früher die Kirche markierte. Sie zeigen eine „Patchwork-Welt“⁴, ein buntes, farbiges, beinahe wahllos zusammengesetztes Muster von Teilwelten. Unterstützt wird dieses Phänomen durch die Aufhebung von natürlichen Grenzen und Rhythmen wie Ort, Raum und Zeit, die allesamt aufgehoben scheinen.

Entsprechend bilden diejenigen, die in dieser Medienwelt aufwachsen, eine „Patchwork- Identität“⁵ aus, eine auf den situativen Stimulus ausgerichtete

² Theunert, H. u.a., Zwischen Vergnügen und Angst – Fernsehen im Alltag von Kindern. Eine Untersuchung zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Fernsehinhalten durch Kinder aus unterschiedlichen soziokulturellen Milieus in Hamburg (Schriftenreihe der Hamburgischen Anstalt für neue Medien – HAM; Bd. 5), Berlin 1992, 19f.

³ Glogauer, W., Die neuen Medien verändern die Kindheit. Nutzung und Auswirkungen des Fernsehens, der Videospiele, Videofilme u.a. bei 6- bis 10jährigen Kindern und Jugendlichen, Weinheim 1993, 9.

⁴ Kortzfleisch, S. von, Die auf den Wellen reiten. Schöne neue Medienwelt – und die Welt der jungen Menschen, in: Riess, R./Fiedler, K. (Hg.), Die verletzbaren Jahre. Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen, Gütersloh 1993, 333-345, hier 337.

⁵ Kortzfleisch, 341.

und damit schillernde, fließende Identität, die ohne Personkern auszukommen scheint.

4. Angesichts der Entwicklung, daß das Fernsehen häufig eine Babysitterfunktion übernimmt und die Kinder wahllos in alle Bereiche des Lebens hineinschauen können, müssen wir nicht nur von einem „Verschwinden der Kindheit“ (Neil Postman), sondern ebenso sehr von einem „Verschwinden der Familie“ sprechen. Die Fernsehbedürfnisse werden zumeist alleine erfüllt. Zweit- und Drittgeräte forcieren dieses Auseinanderdriften der Familienmitglieder zusätzlich.

Exemplarische Thesen: Seh(n)süchte des Kindes in der Freizeitwelt

1. Fragt man Kinder nach ihren Lieblingstätigkeiten, rangieren Spiel, Sport und Zusammensein mit Freunden in den meisten Fällen immer noch vor dem Fernsehen.⁶ Kinder sehnen sich also nach gemeinschaftlichem Erleben. Das Fernsehen unterminiert jedoch diese Sehnsüchte. Denn die Berufstätigkeit der Eltern, immer häufigeres selbstbezogenes Freizeitverhalten von Vätern und Müttern,⁷ fehlende Geschwister, beengter Wohnraum und viele andere Faktoren werden scheinbar durch das Fernsehen aufgefangen.

2. Kinder und besonders Jugendliche reagieren auf eine reizarme, unbefriedigende Reißbrett-Umwelt mit dem totalen Rückzug auf die eigene Person. Waren sie zu früheren Zeiten tatsächlich auch auf sich selbst zurückgeworfen, bedienen sie sich heute häufig der Medien, die sie – etwa über den Kopfhörer des walk-mans – gänzlich von der Außenwelt selbst dann abschotten, wenn sie sich im Großstadtgewühl befinden. Ihrer Sehnsucht nach einer befriedigenden Existenz geben sie keine Chancen mehr und so wählen sie den Weg der Betäubung und leben ihre Seh- bzw. Hörsucht in der Abkapselung des Einzelgängers.⁸

3. Kinder die viel Zeit mit Medien zubringen, haben damit weniger Zeit für zwischenmenschliche Kontakte – unabhängig von den Inhalten. Medien können a-sozial machen. Auch wenn in den ersten drei Lebensjahren eines Kindes, in denen es auf die Grunderfahrung des Angenommenseins ankommt, das Fernsehen noch nicht als eigentlicher Sozialisationsfaktor anzusehen ist, hat es dennoch eine indirekte Bedeutung für das Kind. Indem die einzelnen Familienmitglieder viel Zeit für den täglichen Fernsehkonsum aufwenden, leidet zugleich die Zuwendung zum Kind.⁹

Diese potentielle Asozialität steht religiösen Vermittlungsbemühungen um prosoziales Verhalten direkt im Wege.

⁶ Vgl. *Einsiedler, W.*, Grundschulkind und die Lebenswelt Medien (Berichte und Arbeiten aus dem Insitut für Grundschulforschung der Universität Erlangen-Nürnberg; Nr. 75), Nürnberg 1993, 8; vgl. auch *Glogauer, Medien*, 92-94.

⁷ Vgl. *Einsiedler, Grundschulkind*, 2.

⁸ *Glogauer, Medien*, 14.

⁹ Vgl. *Merkert, R.*, Der Aufbau der kindlichen Erfahrungswelt unter dem Einfluß des Fernsehens, in: *Stimmen der Zeit* 109 (1984), 827-838, hier 832.

4. Kinder werden in der (Religions-)Pädagogik als wertzuschätzende Persönlichkeiten angesehen, die jedoch der Unterstützung, der Kompetenzaneignung für den späteren Beruf, der Erziehung zur reifen Person und der Anleitung bei der Gewinnung einer ausgeprägten Persönlichkeit bedürf(t)en.

Demgegenüber geht die Unterhaltungsindustrie mit ihren Konsummedien der Kinderindustrie von einem völlig anderen Kindheitsbegriff aus. Sie sehen Kinder inzwischen als autonome, selbständige, kompetente und fertige Personen an, die sich auch entsprechend gegenüber den Angeboten des Marktes verhalten. Deshalb zielen die Werbesendungen des Vorabendprogrammes direkt auf die Kinder, indem sie Kinder selbst in „ihren“ Bedürfnissen ansprechen, um sie dann zu animieren, daß ihre Eltern diese Wünsche erfüllen.¹⁰

5. Entscheidend ist nun aber nicht nur, ob das Kind quantitativ viel sieht, sondern auch, was es für Fernsehsendungen sieht. Kinder schauen dabei nicht wahllos fern. „Welche Fernsehinhalte bzw. -figuren für ein Kind bedeutsam sind, bestimmen sein aktuelles handlungsleitendes Thema... Themen wie zum Beispiel 'stark sein' oder 'Geborgenheit suchen' als Selbstbilder oder Handlungsentwürfe sind altersbedingte Bedürfnisse, denen Kinder Ausdruck verleihen wollen. Aber auch geschlechtsspezifische Themen, z.B. was gehört zum Mann-sein, was zum Frau-sein, und aktuelle Problemlagen in der Familie oder dem sozialen Umfeld, sind Themen, mit denen Kinder sich beschäftigen. Solche Themen werden für Kinder handlungsleitend und motivieren sie, Entwicklungsaufgaben oder innere ungelöste Probleme zu bewältigen. Neben ihren alltäglichen Zusammenhängen suchen sie auch im Fernsehen Elemente und Symbole zur Bearbeitung ihrer Themen.“¹¹

Exemplarische Thesen: Seh(n)süchte des Kindes in der Schulwelt/Welt des Religionsunterrichts

1. Religiöse Erziehung sieht sich mit den Worten Adolf Exelers vorrangig „als Hilfe zur Menschwerdung“. Medien nehmen indirekten und direkten Einfluß auf diesen Selbstwertungsprozeß junger Menschen.

Auf einem Fortbildungskurs in Gars hat ein 20-jähriger Jugendlicher folgende Medienerfahrung erzählt: „Im Urlaub haben wir (gleichaltrige Jugendliche) dieses Jahr einen Segelturn gemacht und einen Film darüber gedreht. Als ich mich nachher auf Video gesehen habe, fand ich mich einfach schrecklich. Wie ich dasteh', wie ich spreche, wie ich mich bewege – einfach schrecklich!“

Diese Situation macht deutlich, welche Diskrepanz Kinder und Jugendliche heute immer mehr erleben: Auf der einen Seite die Glitzerwelt der Fernsehhelden, gestilt, modisch up to date, perfekt in der Bewegung und Selbstdarstellung, immer den „richtigen“ Satz auf den Lippen – und dann ich kleiner,

¹⁰ Vgl. Böhnisch, L., Sozialpädagogik des Kinder- und Jugendalters. Eine Einführung, Weinheim/München 1992, 127.

¹¹ Theunert u. a., Vergnügen, 75f.

unsicherer, fehlerhafter und ach so wenig perfekte Mensch, der auf der Suche nach seinem Ich ständig in der Gefahr ist, Idolen hinterherzuschauen.¹²

Können wir das Ziel der Hilfe zur Menschwerdung eigentlich überhaupt erreichen, ohne Jugendliche erleben zu lassen, in aktiver Medienarbeit, wie diese Helden des Films und des Fernsehens regelrecht gemacht werden, mit allen Mitteln der filmischen Kunst inszeniert werden? Die besondere Chance aktiver Medienarbeit liegt ja gerade darin, die eigene Lebenssituation zu „betrachten“¹³ und neu zu bestimmen.

2. Unbestritten sind Elternhaus und Schule die entscheidenden medienpädagogischen Handlungsfelder. Macht sich der RU dieses Anliegen zu eigen, bietet sich hierbei die besondere Chance, Eltern das Gefühl zu geben, mit ihnen Hand in Hand zu arbeiten. Wo haben wir im heutigen religionspädagogischen Bemühen die Gewißheit, mit dem Elternhaus an einem Strang zu ziehen? Und Eltern sehen die Notwendigkeit dieser Fragen, stehen ihnen aber oft hilflos bis resigantiv gegenüber.

3. SchülerInnen wünschen sich sehr häufig, wenn man sie nach Veränderungen im Religionsunterricht fragt: „Mehr Filme!“ Trägt man diesem Wunsch Rechnung, sehe ich dahinter – bei verantwortlicher didaktischer Aufbereitung – zunächst weniger die Gefahr, eine gewisse Wohnzimmeratmosphäre in den RU hineinzutragen, sondern eher die besondere Chance, daß SchülerInnen heute gerade Medien gegenüber sehr offen und unvoreingenommen sind. Diese Unbekümmertheit und Offenheit gilt es zu nutzen. Bisher waren sie allerdings eine oberflächliche Betrachtungsweise gewohnt, die aufgebrochen werden muß. Diese Haltung wird nicht zuletzt auch durch manche (Religions-) LehrerInnen unterstützt, die Medien eher als Disziplinierungsmittel („Dann sind sie wenigstens einigermaßen ruhig.“) einsetzen.

4. Nur sehr wenige sind bereit, sich in der religiösen Bildung auf Medien-Arbeit einzulassen und dabei einerseits die Gefahren (nicht einfach als schnelle Vorurteile und bequeme Schuldzuweisungen) realistisch abschätzen zu lernen und andererseits die mittlerweile erprobten positiven Folgewirkungen für religiöse Lernprozesse¹⁴ anzuerkennen.

¹² Die prägende Wirkung des Fernsehens ist nicht direkt offensichtlich, sondern es tritt allzuoft ein sog. „Schlummereffekt“ (Kohnstamm, R., *Praktische Psychologie des Schulkindes*. Eine Einführung, Bern u.a. 1988, 106.) ein, der ein latentes Modellernen bewirkt. Mit diesem Phänomen erklärt man beispielsweise den zunehmenden Alkoholkonsum unter jungen Menschen, die über den Bildschirm gesehen haben, daß reiche, erfolgreiche Menschen fortwährend ein Glas in Händen halten; also ist Alkohol ein erstrebenswertes Zeichen, das für Erfolg steht.

¹³ Vgl. Tulodziecki, G., *Medienerziehung in Schule und Unterricht*, Bad Heilbrunn/Obb. 1988, 165.

¹⁴ Vgl. Krosch, A., *Ein eigener Video zur Adventszeit*, in: Kat BI 114 (1989), 806f. Ebenso Braun, H. u.a., *Verfilmung von Gleichnissen im Unterricht*, in: KatBI 116 (1991), 484-488. Ohne die Zeitproblematik ließe sich aktive Videoarbeit in der letzten Schulwoche vor den Sommerferien als Projektunterricht sinnvoll einplanen. Über einen religionspädagogisch-didaktischen Part wäre noch eigens nachzudenken. Aber meist haben in dieser notenlosen

Allerdings: Einfach nur einen Film zu zeigen und damit zu meinen, man komme dann mit seinen Inhalten als ReligionslehrerIn automatisch wieder an, ist ein Schlag ins Wasser, der obengenannte Schuldzuweisungen hervorrufen mag. Wer aber mit Medien nicht einfach vordergründig Tribut an die moderne Mediengesellschaft zu zollen gewillt ist oder im Gegensatz dazu nach Rattenfängermanier den SchülerInnen etwas unterzubeln versucht, sondern sogar theologisch fundiert das Bild Gottes in Jesus Christus (vgl. Kol 1,15) zum Anlaß nimmt, gemeinsam mit SchülerInnen Epiphanie in den einfachen Dingen, auch den (profanen) Mediendarstellungen, nachzuspüren, der wird seine Bemühungen in „Sachen“ Religion mit Hilfe der Medien(didaktik) in besonderer Weise auch als einen medienpädagogisch wichtigen Dienst an SchülerInnen verstehen.

Exemplarische Thesen: Seh(n)süchte des Kindes und die Erwachsenenwelt

1. Man spricht von den Medien als der vierten Macht im Staat, ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor sind sie in mehrfacher Hinsicht allemal. Und Medien machen Meinung. In einer vom Pluralismus gekennzeichneten Gesellschaft suggerieren sie Wertneutralität, die es nicht geben kann. Medien bieten z.B. als wirtschaftliche Unternehmen nicht die Vielfalt der Rollen oder Lebensentwürfe; sie präsentieren vielmehr das, was bei der Mehrzahl des Publikums ankommt. Hierdurch wird indirekt der Aufbau einer eigenen, individuellen Identität eher behindert und auf klischeehafte Gesellschaftsrollen festgelegt.

2. Kinder werden heute über die Medien mit Themen konfrontiert, die weitreichende Konsequenzen nach sich ziehen. Ein besonderes Problem sind Gewaltdarstellungen.

Wie schwer sich Kinder tun, das, was sie wahrgenommen haben, entsprechend realitätskonform zu verarbeiten, mag ein Beispiel aus Schweden belegen, das zugleich zeigt, daß Gewaltdarstellungen im Fernsehen durchaus von eminenter Bedeutung für die gesamte Lebenseinstellung des Kindes sein können. Eine Untersuchung bei Sechs- bis Zehnjährigen konnte den Einfluß des Fernsehens auf das Weltbild von „Fernseh-Kindern“ verdeutlichen. 40% der Kinder dieses Alters antworteten auf die Frage: „Was ist die häufigste Todesursache?“, nicht etwa Krankheit oder Altersschwäche, sondern ihrer fernsehgeprägten Vorstellungen nach sind es Mord und Totschlag, die in den meisten Fällen das menschliche Leben beenden.¹⁵

Gerade Gewaltdarstellungen in den Medien sind im Blick auf die Wirkungen von Bildern ein großes gesellschaftliches Problem geworden, dem wir uns als Christen, die wir für die Notleidenden einzustehen versuchen, stellen müssen. Und dies heißt insbesondere, die Wirkungen medialer Gewalt ins Bewußtsein zu bringen. Bei aller Schwierigkeit und Widersprüchlichkeit der Untersuchungsergebnisse in diesem Umfeld ist es m.E. nicht letztlich entscheidend,

Pufferzone AV-Medien allzuoft eine Beruhigungsfunktion.

¹⁵ Vgl. Burghardt, J., Die neue Welt der Kinder: Monster, Medien, Mikrochips. Was Eltern über Spielzeug, Fernsehen, Video und Computer wissen sollten, Nettetal 1988, 25.

ob Gewaltdarstellungen nun eher zur Nachahmung (Imitations- oder Stimulationsthese) einladen oder eher eine Befreiung von entsprechender Verhaltensbereitschaft (Katharsisthese) bewirken. Dies mag individuell sehr unterschiedlich sein.¹⁶ Das weit größere Problem ist meiner Ansicht nach ein Abstumpfungsprozeß, der die Schwelle für Gewalt immer höher schraubt und die alltägliche Selbstverständlichkeit von Gewalt nahe legt. Dieser Gewöhnungsfaktor allein rechtfertigt deutlichere Positionen.

Exemplarische Thesen: Seh(n)süchte des Kindes und die Welt der Religion/Kirche

1. In diesem Flickerlteppich der Medien findet sich hin und wieder auch ein „Fetzen“ von Religion. Sie ist aber nicht mehr integrierender Bestandteil der Medienwelt. Da aber nur das noch Wirklichkeit beanspruchen kann, was in den Medien vorkommt, darf also Religion noch hoffen?

Religion(en) und Kirche(n) tauchen in der Medienlandschaft in jüngster Zeit wieder verstärkt auf. Beinahe hatte man mit einem solchen Aufflackern schon nicht mehr zu rechnen gewagt. Jedoch haben so manche amtliche Kirchenvertreter Schwierigkeiten mit der Art der Präsentation von Religion und Kirche in den sogenannten Unterhaltungssendungen (bsp.-weise: „Oh' Gott, Herr Pfarrer“). Hier wird ein Bild von Kirchen-Gemeinde, Priestern und Christsein gezeigt, das herkömmlichen Vorstellung nicht entspricht. Häufig werden deshalb solche Sendungen im besten Falle belächelt.

Wir tun gut daran, die Sendungen, in denen Religion und Kirche thematisiert werden, besonders zu beachten, da an ihnen etwas von den Vorstellungen der Zuschauer von Kirche, Gemeinde und Gemeindeleitung offenkundig wird. Pfarrerserien bis hin zu Jesusfilmen haben großen Zuspruch erfahren und sind offensichtlich auf ein grundmenschlich-religiöses Bedürfnis getroffen, das man schon nicht mehr vorhanden glaubte. So wäre es m.E. lohnenswert, solche Serien etwa auf ihr Gemeindeverständnis oder ihr Priesterbild einmal näher zu untersuchen, um von dorthin möglicherweise Rückschlüsse für die eigene Praxis zu gewinnen. Rückschlüsse in zweierlei Richtung: einmal, um Mißdeutungen und Mißverständnissen zu begegnen und zum anderen, um die unterschwellig zu Tage tretenden Hoffnungen und Wünsche der Menschen aufzugreifen.¹⁷

¹⁶ Es spielen grundsätzliche Voraussetzungen wie Alter, Geschlecht, Charakter, soziale Verhältnisse, Vorerfahrungen, Intelligenz, Norm- und Wertsystem, Schichtzugehörigkeit u.ä., aber auch situative Bedingungen wie Müdigkeit, Abgespanntheit, Gereiztheit, Aufnahmebereitschaft, Geselligkeit u.ä. eine Rolle.

¹⁷ Im Blick auf die Medien allgemein konstatiert der Würzburger Synodenbeschluß „Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung“: „Vielen erscheint die Verkündigung aber auch zu wenig auf Fragen der Gegenwart bezogen. Da diese Fragen heute durch die Medien in jedes Haus getragen werden, erwartet man mit Recht, daß sie auch im Gottesdienst zur Sprache kommen und vom Evangelium her bedacht werden. Man ist enttäuscht, wenn die Predigt, die doch für alle bestimmt ist, sich zu wenig auf das einläßt, was alle bewegt. Durch den Umgang mit den Massenmedien sind die Gläubigen mehr als früher geneigt, die Verkündigung daran zu messen, ob sie die Lebensfragen der heutigen Gesellschaft und des

2. Auf der anderen Seite hat die Werbebranche „die Grundsymbole der Schöpfung, die im Laufe des Kirchenjahres und auch von den Sakramenten aufgegriffen werden“¹⁸, neu entdeckt. Diese Tendenz birgt auch Gefahren in sich: „Die religiösen Anspielungen der Werbung sind ähnlich wie die Baalskulte zu verstehen. Sie versprechen etwas, wenn der Mensch das Entsprechende tut. Die sittliche Dimension wird nicht angesprochen, die Gefährdung des Menschen von innen her und die Ambivalenz der Natursymbole unterschlagen.“¹⁹

So hat etwa Fritz Tillmanns, Amsterdam, in einem Artikel „Religiöse Symbole im Werbefernsehen“ deutlich zu machen versucht, wie sehr etwa das Symbol „Wasser“ durch die Werbung einseitig interpretiert wird, bevor ein religiöses Verstehen der Taufe möglich ist, aber auf dieses unbestreitbar Auswirkungen hat. Wie will ein Kind oder ein Erwachsener ein Taufverständnis von Neugeborenen werden entwickeln, wenn Wasser für ihn durch die Werbung das reine Naturprodukt schlechthin ist. Der Erneuerungsgedanke durch die Taufe kommt damit schlicht nicht ins Bewußtsein.

3. Wenn Kinder und Erwachsene gleichermaßen fernsehen, greift etwas, was Horst Eberhard Richter in ganz anderem Kontext als „Gotteskomplex“ betitelt hat. Menschen suchen untergründig über die Medien, so zu sein wie Gott. Medien vermitteln ihnen den Eindruck von Göttlichkeit in scheinbarer Präsenz und Omnipotenz.

Die Psychologin Jirina Prekop berichtet in diesem Zusammenhang die bedenkenswerte Episode des kleinen Alexander, die an einem kleinen Punkt zugleich die Bedeutsamkeit der Medien für die religiöse Früherziehung offenzulegen vermag: „Zu seinem zweiten Geburtstag bekam er (Alexander; W.F.) einen Kassettenrecorder geschenkt. Er ließ die Sänger lauter singen, verstummen oder sich wiederholen. Es muß für den Zweijährigen ein phantastisches Gefühl gewesen sein, durch Knopfdruck die Großen der Welt im Griff zu haben.“²⁰

Die Fernbedienung des Fernsehers ist ähnlich zu deuten.

Unabhängig nun davon, wie sinnvoll ein Attribut wie „allmächtig“ für Gott ist,²¹ dieses Beispiel macht anschaulich, wie intensiv bereits Kinder im frühesten Alter heute durch technische Medien die Erfahrung eigener (All-)Macht erfahren und wie schwierig es dann sein mag, eine absolute Größe

einzelnen erkennt und lösen hilft.“ (Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i.Br. 1976, 153-185, hier 170.) Hier wird die Beachtung der Medien, die Lebensfragen aufgreifen, geradezu zur pastoralen Notwendigkeit.

¹⁸ Bieger, E., Die Artikulation des Religiösen in Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen, in: *Diakonia* 22 (1991), 327-331, hier 328.

¹⁹ Bieger, 329.

²⁰ Der kleine Tyrann. Welchen Halt brauchen Kinder?, München 1988, 100.

²¹ Vgl. den in diesem Zusammenhang überaus interessanten Artikel von N. Scholl, Die Rede von der Allmacht Gottes angesichts des Leids, in: *KatBl* 115 (1990), 764-773, der vor allem zu zeigen vermag, wie spärlich die biblische Tradition diesbezüglich ist.

anzuerkennen, zumal auch gesellschaftlich in weiten Kreisen dieser Beherrschbarkeitswahn nicht überwunden ist.

4. „Es darf vermutet werden, daß ein Fernsehkonsum von durchschnittlich zwei Stunden täglich mit der Entfaltung und Erhaltung christlicher Spiritualität nicht kompatibel ist. Der Fernsehkonsum geht auf Kosten der Stille, des Gesprächs, des Gebets.“²² Sieht man Spiritualität als die notwendige Unterbrechung des Alltags an, um mit dem Grund des Lebens, Gott, in Beziehung zu treten, wird die Konsequenz noch deutlicher. Es fällt auf, daß heute das Fernsehen (oder andere Medien) gerade diese Zeiten der spirituellen Unterbrechungen des Alltags besetzt haben: Morgen-, Tisch- und Abendgebet.

Exemplarische These: Seh(n)süchte des Kindes und die Welt der religionspädagogischen Wissenschaft

1. Fragen der Medien, der sog. „neuen“ besonders, werden uns in Zukunft stärker beschäftigen müssen, da sie einen nicht unerheblichen Einfluß auf unser Zusammenleben, unser Lebensgefühl und unser Selbstverständnis haben (und immer stärker haben werden). Als Religionspädagogen müssen wir uns fragen, ob wir der wachsenden individualgeschichtlichen, lebensgestaltenden und gesellschaftlichen Bedeutung der Medien in Forschung und Ausbildung Rechnung tragen. Meines Wissens gibt es nur erste pilotartige Versuche, das Thema Medien in die theologische Ausbildung zu integrieren.

Handlungsbedarf für ein verändertes religionspädagogisches Problembewußtsein²³ mit Blick auf die Medien bestünde hinsichtlich:

- Medienpädagogik für Kinder/Jugendliche (evtl. Erwachsene und Senioren)
- Medienpädagogik in der Elternarbeit
- Mediendidaktik
- aktive Medienarbeit (auch als Möglichkeit des RUs oder in der Jugendarbeit)
- Medienwirkungsforschung (bei religiösen Themen im RU und den Massenmedien)
- Medienanalyse (als Spiegel der Gesellschaft).

²² Kaufmann, F.-X./Stachel, G., Religiöse Sozialisation, in: Böckle, F. u.a. (Hg.), Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Teilbd. 25, Freiburg i.Br. 1980, 117-164, hier 148. Zu bedenken wäre allerdings, ob nicht Spiritualität auch medial unterstützt und sogar angeregt werden könnte – durch meditativ-bewußtmachende Inhalte und deren entsprechende Präsentation.

²³ Vgl. Fleckenstein, W., Medienpädagogik als Aufgabe der Religionspädagogik. Anfragen an eine zeitgemäße Religionspädagogik, in: medien praktisch 18 (1994) H.71, 47-51.